Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 34. | Nebra, Mittwoch, den 27. April 1904. | 17. Jahrgang.

Rakoczy II.

Der „König von Ungarn" hat in einem Handschreiben an Tisza angeregt, die Gebeine Rakoczys II., die seit 169 Jahren in Kleinasien ruhten bei Rodosto am Marmarameere, nach Ungarn zurückzuführen. Rakoczy war zwar ein Rebell gegen Österreich, aber er ist nun nach fast einhundertsiebzig Jahren, begnadigt worden. Also hat auch Ludwig Kossuth Aussicht!

Franz Rakoczy, der Sohn des ersten Rakoczy und der Helene Zrinyi, deren Vater Peter Zrinyi auf dem Schafott in Wiener-Neustadt geendet hatte, war 1676 geboren. Er wurde zuerst von seinem Stiefvater, dem Grafen Tököly, dann in Wien erzogen, und erhielt im Jahre 1690 durch die Vermittelung seines Schwiegervaters, des Landgrafen von Hessen-Rheinfels, einen Teil seiner Güter wieder. Nach langem Exil zurückgekehrt, wurde er die Seele aller Aufstände, die in jener Zeit gegen das Haus Habsburg in Ungarn veranstaltet worden. Im Jahre 1701 nahm man ihn gefangen, und schon drohte ihm — ebenfalls in Wiener-Neustadt — das Schicksal seines Großvaters, als es seiner Gemahlin gelang, ihm zur Flucht zu verhelfen. Bald mit Polen, bald mit Türken oder Frankreich verbündet, kämpfte er gegen Habsburg weiter, und konnte 1703 die Unabhängigkeit Ungarns proklamieren. Aber bei Trentschin wurde er vom Grafen Heister aufs Haupt geschlagen, mußte flüchten und hat Ungarn nicht wieder gesehen. Da er den 1711 zwischen den Aufständischen, den Kuruzzen, und dem Hofe geschlossenen Frieden von Szathmar nicht anerkannte, wurde er 1715 geächtet, seine Güter wurden eingezogen. Er wanderte unstät umher, immer in Verschwörungen verwickelt, mußte aber 1717 Frankreich verlassen, ging abermals zum Großherrn nach Konstantinopel und starb 1735 zu Rodosto, wohin er nach dem Frieden von Poscharewatz 1718 verwiesen worden war.

Es mag dahingestellt bleiben, ob die breiten Massen des ungarischen Volkes heute noch viel mehr als seinen Namen von ihm wissen. Sicher ist es, daß die Politiker ihn als Nationalhelden feierten und daß namentlich die jeweilig in der Opposition gegen das Herrscherhaus befindlichen Parteien ihre Programme mit seinem Namen aufputzten. Der Rakoczy-Marsch blieb der Rebellenmarsch. So war es 1848 und 1849 und noch bei der letzten Obstruktionskampagne pflegten sich die Herren der Unabhängigkeitspartei in romantischen Stunden den Namen „Kuruzzen" beizulegen. Vor etwa 15 Jahren hat Koloman Thaly die Grabstätte in Rodosto aufgefunden, und seitdem wurden alljährlich förmliche Wallfahrten zum Grabe des geächteten Rakoczy veranstaltet. Denn noch über seinem Grabe schwebte die Preßburger Acht vom Jahre 1715.

Sie wird nun wahrscheinlich durch ein Gesetz des Reichstages aufgehoben werden. Das kaiserliche Handschreiben, das Graf Tisza bei seiner jüngsten Anwesenheit in Wien erwirkt hat, spricht davon, daß jene Gegensätze und Mißverständnisse aus der Rakoczy-Zeit nur mehr die Erinnerung an eine längst entschwundene Epoche bilden, daß „das gegenseitige Vertrauen zwischen König und Nation und die friedliche Herrschaft der wieder hergestellten Verfassung zwischen Thron und Nation jene Harmonie geschaffen haben, die die Voraussetzung einer jeden erfolgreichen Harmonie bildet." . . .

Ob man diese Harmonie nach den Vorgängen der letzten Monate einer starken Probe aussetzen darf, ob diese Harmonie sich bei der kommenden Beratung des Wehrgesetzes bewähren wird, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls bezeugt das kaiserliche Handschreiben, daß die Krone geneigt ist, den nationalen Wünschen der Magyaren so weit als möglich entgegenzukommen und ihre nationalen Empfindungen zu berücksichtigen. Die Begnadigung der alten Rebellen soll offenbar die Krönung des von Tisza mit der Obstruktion geschlossenen Friedens bilden — und überdies der Opposition mehr Neigung einflößen, der Erhöhung der Zivilliste zuzustimmen. Daß dieser kluge Schritt in Ungarn einen guten Eindruck gemacht hat, beweisen die überschwenglichen Dankesbezeugungen der gesamten, auch der unabhängigen Presse. Ob dieser gute Eindruck in der Politik der nächsten Zukunft auch praktisch zum Ausdruck kommen wird, ist eine andre Frage. In der Konferenz der Unabhängigkeitspartei, in der das Handschreiben verlesen wurde, hat Herr Polonyi bereits ausgerufen: „Deshalb bewilligen wir die Zivilliste doch nicht."

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag arbeitete am Freitag zunächst einige Reste aus früher schon in der Hauptsache erledigten Etats auf. Eine Anzahl kleinerer Etats wurden fast debattelos erledigt. Von den Kolonialetats gab nur der Ergänzungsetat für Südwest-Afrika Anlaß zu längeren Erörterungen. Die Abgg. Rogalla v. Bieberstein und v. Staudy (kons.) warfen der Regierung vor, beim Pferdeankauf für die letzten Expeditionen gegen die Herero die jüdischen Händler bevorzugt zu haben. Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antis.) schloß sich diesen Ausführungen an. Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) trat den Vorrednern scharf entgegen. Zu der Entschädigung für Farmer wurde der Kommissionsbeschluß angenommen, den die Abgg. Bayer (sdd. Vp.) und Gröber (Ztr.) gegen die weitergehenden Anforderungen der Rechten und Nationalliberalen verteidigten. Kolonialdirektor Dr. Stübel gab die Zahl der durch den Herero-Aufstand Geschädigten auf 526 Personen an. Die Opfer des Aufstandes belaufen sich zusammen auf 130 Personen.

Am 23. d. nimmt der Eintritt in die Tagesordnung

Kriegsminister v. Einem Gelegenheit, die gegen die Militärverwaltung gerichteten Vorwürfe über Pferdeankäufe für Südwestafrika von Händlern zurückzuweisen. Es sei allerdings richtig, daß Pferde von Händlern gekauft seien, und daß Wochen vor dem Ankauf Händler im Lande umhergereist sind; aber die Ankäufe der Händler seien auf eigenes Risiko erfolgt und bedeuteten nichts weiter, als eine Spekulation. Daß diese geglückt, sei nur darauf zurückzuführen, daß die Vorsitzenden der Remontekommissionen nicht die Sicherheit gehabt zu haben glaubten, von den Produzenten noch rechtzeitig die Ankäufe brauchbarer Pferde bewirken zu können. Jedenfalls sei es unwahr, daß den Händlern vorher von stattfindenden Ankäufen Mitteilung gemacht worden sei. Es hätten allerdings große Auftriebe auf die Märkte stattgefunden, aber es sei so viel minderwertiges Material dabei gewesen, daß die Vorsitzenden der Remontekommissionen glaubten, ohne Händler nicht auskommen zu können.

Es folgt die zweite Beratung des Etats für die Schutzgebiete.

Der Etats für Neu-Guinea, die Karolinen und Marianen werden debattelos bewilligt.

Beim Etat für Samoa bringt

Abg. Eickhoff (frs. Vp.) verschiedene Beschwerden gegen den Gouverneur Dr. Solf vor.

Kolonialdirektor Dr. Stübel: Die Prüfung der uns zugegangenen Beschwerden und Klagen über das Gouvernement des Herrn Solf hat ergeben, daß Solf eine Schuld in dieser Beziehung nicht beigelegt werden kann. In der Eingeborenenangelegenheit hat er zweifellos mit großem Geschick verstanden, Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. Die feste Hand des Gouverneurs den Eingeborenen gegenüber hat er notwendigerweise auch denjenigen Weißen gegenüber betätigen müssen, die absichtlich oder unabsichtlich darauf hingewirkt haben, das gute Einvernehmen mit den Eingeborenen zu zerstören. Dem Arztemangel auf den Inseln ist dadurch abgeholfen, daß noch ein deutscher und ein amerikanischer Arzt zu den vorhandenen beiden hinzugekommen seien.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Stadthagen (soz.) und Arendt (freik.) wird der Rest des Etats für Samoa bewilligt.

Es folgt die Beratung des Etats für Kiautschou. Derselbe wird debattelos in zweiter Lesung bewilligt.

Es folgt die zweite Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes (Kolonialtitel), der ebenfalls ohne Debatte bewilligt wird.

Erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. Bekämpfung der Reblaus.

Abg. Blankenhorn (nat-lib.) begrüßt die Vorlage mit aufrichtiger Freude und äußert vom Standpunkte der badischen Weinproduzenten seine Genugtuung insbesondere mit der Statuierung einer Haftpflicht. Redner stellt den Antrag, die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Trotz der technisch engbegrenzten Natur der vorliegenden Frage und trotz des verhältnismäßig kleinen weinbautreibenden Gebietes Deutschlands handelt es sich doch um einen Gegenstand von eminenter Wichtigkeit; man braucht nur an die ungeheuren Verluste am Nationalvermögen in Frankreich, Österreich-Ungarn und Italien zu denken. Der Staatssekretär erteilt sodann den dringenden Rat, das Gesetz so schnell wie möglich zu verabschieden, damit der Bundesrat noch Ausführungsbestimmungen erlassen kann.

Abg. Gröber (Zentr.): In Württemberg gingen die Ansichten der Weinbergsbesitzer in dieser Frage sehr weit auseinander. Redner wendet sich dagegen, daß in dem Gesetz eine Entschädigungspflicht der Gemeinden statuiert werde, und wünscht ferner eine billige Entschädigung für durch Kulturverbote verursachte Schäden.

Der Gesetzentwurf wird an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die erste und zweite Beratung der drei von Deutschland, Österreich-Ungarn, Belgien, Spanien, Frankreich, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Portugal, Rumänien, Schweden und der Schweiz abgeschlossenen Abkommen über das internationale Privatrecht auf dem Gebiete der Eheschließung, der Ehescheidung und der Vormundschaft über Minderjährige.

Abg. Dove (frs. Vgg.) gibt seiner Freude Ausdruck, daß die Regierung mit diesem internationalen Abkommen über Fragen des internationalen Privatrechts einen bedeutenden Schritt vorwärts getan hat.

Das Abkommen wird in erster und zweiter Beratung angenommen.

Darauf folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Krankenfürsorge für Seeleute.

Abg. Schmalfeldt (soz.) stellt für die zweite Lesung Anträge in Aussicht, wonach erstens auch die Seeleute die Krankenfürsorge genießen sollen, die eine gewisse Zeit nach der Abmusterung krank werden, insofern sich herausstellt, daß ihre Krankheit eine Folge des Dienstes ist, und wonach zweitens auch das Küchen- und Bedienungspersonal dem Krankenkassengesetz unterstellt wird.

Abg Reitich (kons.) beantragt, die Vorlage nicht erst an eine Kommission zu verweisen, sondern möglichst schnell die zweite Beratung vorzunehmen, damit die Seeleute recht bald in den Genuß der Vorteile der Vorlage gelangen.

Staatssekretär Posadowsky bittet, die Erwägung darüber, ob die Krankenfürsorge für die Seeleute auf eine andere Grundlage gestellt werden müsse als die allgemeine Krankenkassengesetzgebung, nicht mit diesem Gesetze verquicken zu wollen. Dazu werde man später noch Zeit haben.

Damit ist die erste Lesung erledigt und das Haus vertagt sich.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus führte am 23. d. die zweite Beratung des Etats zu Ende, wobei der Titel bezüglich des neu zu erbauenden Residenzschlosses in Posen nach dem zweiten Kommissionsvorschlage angenommen wurde, das die geforderte Summe noch um 200 000 Mk. erhöht. Es folgte dann die dritte Beratung des Gesetzentwurfes über die Bewilligung von Staatsmitteln für Wohnungsbauten, und hierauf schritt das Haus sofort an die dritte Lesung des Etats. Graf Limburg-Stirum (kons.) gab seinem Bedauern Ausdruck, daß preuß. Minister sich im Reichstage verantwortet haben. Finanzminister v. Rheinbaben erklärte, daß die Regierung bestrebt sein werde, bei Abschließung von Handelsverträgen für die Landwirtschaft einen höheren Schutz zu erreichen. Die Abgg. Wiemer und Ehrling (frs. Vp.) protestierten gegen die Bestrebungen, die Bedeutung des Reichstags herabzusetzen.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Während ein Gerücht, nach dem am Jalufluße eine größere japanische Truppenabteilung völlig aufgerieben sein soll, unbestätigt geblieben ist, stießen, wie Alexejew nach Petersburg meldet, russische Freiwillige auf dem linken Jalu-Ufer mit japanischen Vorposten zusammen. Die Russen, die sich zurückziehen mußten, verloren drei Schützen; ein Offizier und 11 Mann wurden schwer verwundet.

* Mit dem Minenlegen hat Rußland kein Glück. Bei der Anlage einer Minensperre durch Dampfschaluppen kamen durch eine vorzeitige Explosion unter dem Hinterteil einer Schaluppe ein Offizier und 20 Mann um.

* Die beiden japanischen Offiziere, die in Verkleidung einen Anschlag auf die mandschurische Eisenbahn versuchten und von den Russen verhaftet wurden, sind zum Tode verurteilt und erschossen worden.

* Über die Möglichkeit einer englischen Vermittelung sind mehrfache Nachrichten verbreitet. Nach einer „Reuter"-Meldung hat in einer Versammlung der japanischen Fortschrittspartei Graf Okuma ebenfalls davon gesprochen.

* * *

Deutschland.

* Der Kaiser hielt am Sonntag auf der „Hohenzollern" Gottesdienst ab und empfing dann den Präfekten von Bari, die Spitzen der Behörden und eine Abordnung der deutschen Kolonie. Die Abreise des Kaisers nach Venedig erfolgte Sonntag abend. Von Venedig aus wird der Kaiser die Rückreise über Schlettstadt nach Karlsruhe antreten, wo ein mehrtägiger Aufenthalt vorgesehen ist.

* Die Reichstags-Diätenfrage spukt abermals in den Blättern. So teilt die „D. Tagesztg." mit, es sei ihr als sehr wahrscheinlich bezeichnet, daß der Bundesrat demnächst, wenn auch vielleicht nicht in den nächsten Wochen, in die Lage kommen werde, sich mit der Frage der Gewährung von Tagegeldern an die Reichstagsabgeordneten zu befassen.

* Im Auftrage des Reichskanzlers wird sich in den nächsten Tagen der Präsident des Reichs-Gesundheitsamtes Dr. Köhler, in Begleitung mehrerer Räte seines Ressorts in das Ruhr-Kohlengebiet begeben. Es sollen u. a. einige Zechen und sodann auch das Institut für Hygiene und Bakteriologie, sowie das Elisabeth-Krankenhaus in Bochum besucht werden. Der Zweck der Reise ist lediglich das Studium der Anordnungen für die Bekämpfung der Wurmkrankheit im Ruhr-Kohlengebiet.

* Über die parlamentarische Behandlung der wasserwirtschaftlichen Vorlage im preußischen Landtage ist eine Einigung unter den Parteien zu erwarten, wenn auch die Fraktionen formell noch nicht schlüssig geworden sind. Die Generaldiskussion wird wohl gehalten werden in eine solche über die Kanalvorlage und eine über die andern wasserwirtschaftlichen Vorlagen; vielleicht findet auch eine Sonderdiskussion über die teilweise außerordentlich schwierigen und weittragenden, den Vorlagen zugrunde liegenden juristischen Fragen statt. Nach den Generaldiskussionen werden dann sämtliche Vorlagen nicht an zwei Kommissionen, sondern nur an eine einzige verwiesen.

t. Für die sozialdemokratische Maifeier, die in diesem Jahre, da der 1. Mai auf einen Sonntag fällt, in größtem Umfange stattfinden dürfte, werden von den Sicherheitsbehörden die weitesten Maßnahmen getroffen. Schon jetzt ist, jedenfalls nach einheitlichem Plane, in vielen Städten den sozialdemokratischen Vereinen ein Umzug in geschlossener Masse untersagt worden, da derartige Kundgebungen eine Demonstration gegen den bestehenden Rechtszustand bedeuteten und deshalb eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung in sich bergen würden. Die Gendarmerie wird am Maitage vollzählig auf dem Plane erscheinen, um nötigenfalls eingreifen zu können. Auch das Militär wird am 1. Mai teilweise auf Ausgang verzichten müssen, da Kosignierungen vorgesehen sind.

Österreich-Ungarn.

* Schneller, als man erwarten konnte, hat der Streik der ungarischen Eisenbahnbeamten sein Ende erreicht. Das Streikkomitee hat die Vorschläge der Regierung bedingungslos angenommen und erklärt, daß die Ausständigen bereit seien, den Dienst unverzüglich aufzunehmen. Der Handelsminister Hieronymi lehnte vorläufig den Empfang einer Abordnung der Streikenden ab. Er erklärte, von einer Amnestie oder einem Zugeständnis in der Gehaltsfrage könne nunmehr keine Rede sein.

* Am Freitag erschien ein königlicher Erlaß, durch den die im Dienste der ungarischen Staatsbahnen stehenden Offiziere und Mannschaften der Reserve und Ersatzreserve der gemeinsamen Armee und der Honvedarmee einberufen und zur Dienstleistung bei den Staatsbahnen eingestellt werden.

Italien.

* Präsident Loubet ist am Sonntag zum Besuch des Königspaares in Rom eingetroffen.

* Zu Loubets Romreise wird der „Magd. Ztg." aus Rom gemeldet: Der Papst ordnete die völlige Sperrung des Vatikans während Loubets Anwesenheit in Rom an, angeblich um alle Kundgebungen zu vermeiden. Während Loubets Aufenthalt wird auch kein Empfang stattfinden.

Rußland.

* Im Petersburger Hotel du Nord ist durch die Höllenmaschine eines Polen eine Explosion hervorgerufen worden. Es war ein Anschlag auf den Zaren geplant, wenn dieser sich zur Begrüßung der Geleiteten von Tschemulpo nach dem Bahnhof begeben würde, der gegenüber dem Hotel belegen ist. Der Mordbube soll, entgegen anderweitigen Meldungen, nicht umgekommen sein, sondern sich bereits am Abend aus dem Hotel entfernt haben.

Asien.

* Die englischen Truppen in Tibet haben schwer durch die Kälte zu leiden. Ein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040427-19/fragment/page=0001

„Reuter'-Telegramm aus Chalu sagt, daß es unmöglich sei, die Schilderungen der Anstrengungen und Entbehrungen, denen die Expedition ausgesetzt war, zu übertreiben. In enormen Höhen mußten die Leute bei großer Kälte marschieren, kämpfen und sogar biwakieren. In drei Monaten erlagen zwanzig Mann der Garnison Tuna den unvermeidlichen Strapazen. Ganze Züge von Kranken und an Frostbeulen leidenden Leuten wurden jeden Monat nach Indien zurückgeschafft. Es ist eine Auswahl von gesunden Menschen, die in Gangtse anlangte, doch hörten die Strapazen mit dem Eintreffen der Gesandtschaft auf der Ebene von Gangtse keineswegs auf. Es verlautet, daß die Lamas in Lhasa immer noch nicht ganz eingeschüchtert sind und trotz der gemachten schlechten Erfahrungen eine neue Armee ausheben.

Australien.

*Infolge Rücktrittes des australischen Bundesministeriums Deakin wird nun entweder der Arbeiterführer Watson zur Bildung des neuen Ministeriums berufen oder ein Koalitionsministerium Deakin-Reid gebildet werden. Reid stimmte mit den Ministeriellen gegen den Antrag der Arbeiterpartei.

Von Nah und fern.

Lob der Kartoffel. Kaiser Wilhelm hat für die deutsche Abteilung der in Wien eröffneten Spiritusausstellung ein wertvolles Gemälde gestiftet. Das Bild trägt folgende eigenhändige Inschrift des Kaisers: „Die Schätze aus den Tiefen der Erde können sich erschöpfen. Aber die Sonne läßt in der Kartoffel Licht, Kraft und Wärme unerschöpflich reifen."

Der verlorene Ordensstern. Ein kleines Malheur ist dem deutschen Kronprinzen passiert. Am Donnerstag hatte er auf dem Bornstedter Felde den Stern zum Schwarzen Adlerorden verloren. Ein Füsilier von der vierten Kompanie der Unteroffizierschule fand den Orden am nächsten Morgen. Ein Unteroffizier meldete den Fund und erhielt ein Zehnmarkstück sowie für den Finder zwanzig Mark im Kabinetthause ausbezahlt. Der Finder wurde außerdem für Freitag nachmittag zum Kronprinzen beschieden.

Fürstliche Blumenkönigin. Die jugendliche Gemahlin des Großherzogs von Sachsen-Weimar hat die ihr angetragene Würde einer Blumenkönigin bei den Kölner Blumenspielen angenommen und als außerordentlichen Preis für den Dichter des besten Liebesliedes einen silbervergoldeten Becher mit Widmung gestiftet. Mit ihrer Vertretung hat die Großherzogin die Gemahlin des Staatsministers Dr. v. Rothe beauftragt.

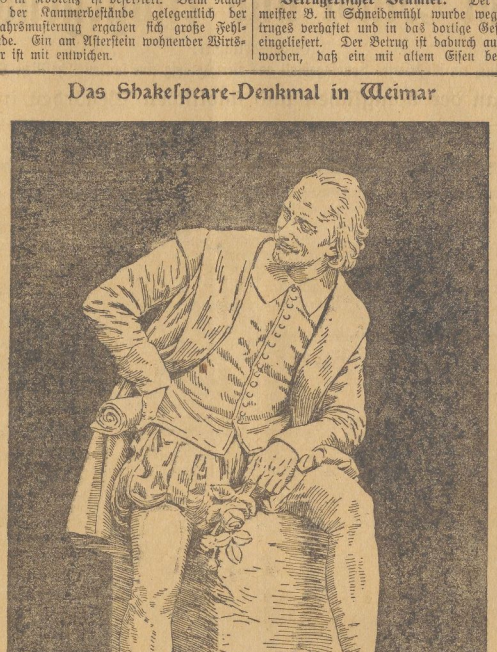
Über die Verpflegung der Soldaten in Deutsch-Südwestafrika erzählt ein Pionier, der zur Besetzung der Eisenbahnstation Waldau, 20 Kilometer westlich von Okahandja, kommandiert ist, in einem Briefe vom 12. März an seine Eltern in Liegnitz: „Verpflegt werden wir hier gut, an Fleisch fehlt es nie. Wir haben hier eine kleine Herde, und die muß daran glauben. Ab und zu kommt Kriegsbeute durch, und da bleibt immer etwas zurück. Bier ist sehr teuer, wir haben keins. Sonst kostet die Flasche 2 Mk., eine Cigarre nicht unter 25 Pfg., ein Butterbrot belegt 2 Mk. Das Trinkwasser ist sehr knapp, und das wenige dazu noch sehr schlecht."

Vorteilhafter Gemeinsinn. Eine beachtenswerte Bewegung auf landwirtschaftlichem Gebiet, die eine Besserung bäuerlicher Grundverhältnisse anstrebt, zeigt in Schleswig-Holstein ein. Die Bewohner des Dorfes Schubby (Schleswig) besitzen Ländereien, die sich wegen ihrer Lage, ihrer schlechten Zugänge und Bewässerung sehr unvorteilhaft bewirtschaften lassen. Die Besitzer haben jetzt beschlossen, die zerstreut liegenden Felder zusammenzulegen, zeitweilig in einer Hand zu vereinigen und durch einen tüchtigen Landwirt bewirtschaften zu lassen. Dieser Verwalter wird das Dorfland zweckmäßig mit Wegen und Gräben versehen und zunächst auf gemeinsame Rechnung bewirtschaften. Sobald die großen Verbesserungen des Gebietes — es handelt sich um eine Fläche von 1500 Morgen — beendet sind, erhält jeder Bauer für das eingeworfene Land eine geschlossene, leicht erreichbare, gut bewässerte Fläche, die ihm künftig mit geringen Kosten größere Erträge bringen wird.

Unglücksfall. Im Blamischen bei Koosfeld kam der Rittergutsbesitzer Nessing auf freiem Felde zu Fall, wobei ihm von der Pflugschar der Hals glatt abgeschnitten wurde.

Untreue und Flucht. Der Kammer-Unteroffizier Stotzberg vom Infanterie-Regiment Nr. 28 in Koblenz ist desertiert. Beim Nachsehen der Kammerbestände gelegentlich der Frühjahrsmusterung ergaben sich große Fehlbestände. Ein am Alterstein wohnender Wirtspächter ist mit entwichen.

Das Shakespeare-Denkmal in Weimar



wurde am 23. April, dem 340. Geburtstage Shakespeares, enthüllt. Dasselbe wurde im Auftrage der deutschen Shakespearegesellschaft von dem Berliner Bildhauer Professor O. Lessing geschaffen. An einer der romantischsten Stellen des großherzoglichen Parks hinter der Burgruine erhebt es sich auf einem 100 Zentner schweren Granitsockel. Am Vorabend der Enthüllungsfeier wurde im Hoftheater das größte Werk des Dichters, der „Hamlet", mit dem größten Schauspieler deutscher Zunge, Joseph Kainz, in der Titelrolle aufgeführt.

Meuterei im Zuchthause. Eine Meuterei entstand unter den Zuchthäuslern der Filialanstalt Niederhausen bei Kreuznach. Mehrere der Internierten hatten gewaltsam die Wand durchbrochen, um auf diese Weise die Flucht zu ergreifen. Ihre Absicht wurde aber durch rechtzeitige Alarmierung der Aufseher vereitelt; diese mußten schließlich von ihren Karabinern Gebrauch machen. Hierbei wurden vier der Meuterer durch Schüsse verwundet, während ein fünfter entkam; er wird bereits steckbrieflich verfolgt. Die Zuchthäusler wurden bei der Anlage von Kron-Weinbergen in der Nähe von Niederhausen beschäftigt.

Vielleicht das älteste Privatgebäude ist in Deutsch-Rettkow (Schlesien) zum Abbruch gekommen, nämlich die Dorfschmiede. Sie hat nachweislich schon im 15. Jahrhundert an derselben Stelle gestanden. Die Schmiede war im Laufe der Jahrhunderte ununterbrochen im Besitze der Familie Schulz.

Betrügerischer Beamter. Der Bahnmeister B. in Schneidemühl wurde wegen Betruges verhaftet und in das dortige Gefängnis eingeliefert. Der Betrug ist dadurch aufgedeckt worden, daß ein mit altem Eisen beladener Waggon nach Breslau geschickt wurde, und daß dieser Waggon ganz bedeutend überladen war. Die Achsen dieses Waggons liefen unterwegs heiß, und der Waggon wurde erheblich beschädigt. Die Direktion Breslau setzte die Direktion Bromberg davon in Kenntnis, daß der Waggon unvorschriftsmäßig beladen war, und als die Direktion Bromberg das Kontrollbuch nachsah, fand sie den Wagen mit der Eisenladung in dem Buche überhaupt nicht aufgeführt.

Lebende Fackel. In Müllheim (Baden) beging das Dienstmädchen Schwab, das in einer Restauration bedienstet war, auf gräßliche Weise Selbstmord. Das verzweifelte Mädchen begoß sich über und über mit Spiritus und Petroleum und zündete dann die dermaßen durchtränkten Kleider auf ihrem Leibe an. Am nächsten Morgen fand man von der Unglücklichen nur noch eine formlose Masse vor.

Infolge eines Zusammenstoßes gesunken ist im Kattegat der norwegische Dampfer „Gries", mit einer Ladung Kohlen von Swansea nach Stettin bestimmt. Die 16 Mann starke Besatzung soll ertrunken sein.

In einem Anfall von Geistesstörung hat sich in Wien der Archivdirektor Regierungsrat Dr. Thomas Fellner vom vierten Stockwerk seiner Wohnung in den Lichthof gestürzt und ist sofort tot geblieben. Dr. Fellner litt seit einiger Zeit an hochgradiger Nervenstörung.

Die älteste Frau in Ungarn wurde in das Budapester Armenhaus aufgenommen. Es ist dies die Witwe Henriette Borlod, geborene Einzig. Die Greisin gab bei ihrer Aufnahme an, daß sie 105 Jahre alt sei, doch war aus ihren Papieren ersichtlich, daß sie im Jahre 1788 geboren wurde, also 116 Jahre alt ist. Auf die Frage, warum sie ihr Alter nur mit 105 Jahren angegeben habe, erwiderte sie, sie habe sich geschämt, daß sie so alt sei. Die Greisin ist verhältnismäßig rüstig, trotzdem sie seit 30 Jahren wegen eines doppelseitigen Herzklappenfehlers in ärztlicher Behandlung sich befindet.

Das geheimnisvolle Verschwinden mehrerer junger Mädchen wird aus Verviers in Belgien gemeldet. Der letzte Fall betraf eine Näherin, die seit dem 11. d. vermißt wird und deren Eltern am 15. d. ein Schreiben erhielten, worin es hieß, daß sie sich um ihre Tochter nicht zu beunruhigen brauchten, da diese sich in einer „sehr beneidenswerten" Lage befinde. Auch die Angehörigen der übrigen Verschwundenen sollen gleichlautende Briefe erhalten haben, woraus man schließt, daß bei den Entführungen eine und dieselbe Person im Spiele ist.

Brand im Königsschloß zu Laeken. Das Laekener Königsschloß, der bekannte Sommersitz des Königs von Belgien, berühmt durch seine Rosengärten, ist fast einem Brande zum Opfer gefallen. Ein durch die Explosion eines Petroleumbehälters im Neubau des rechten Flügels entstandener Brand gefährdete einen Augenblick das Schloß selbst. Sämtliche Bauhütten wurden vernichtet.

Der internationale Hochstapler Nikolaus Milosvitsch, der sich meist den Titel eines Grafen und ehemaligen Ministers beilegte, wurde in Belgrad in einem Streit von einem Offizier erschossen.

Opfer der Stierkämpfe. Auf Spaniens Arenen ist es verhältnismäßig selten, daß ein Mensch bei den Stierkämpfen seinen Tod findet oder auch nur verletzt wird; jedenfalls sind solche Unfälle nicht häufiger als schwere Stürze auf den deutschen Rennbahnen. — Dieser Tage sind aber doch vier Toreadors von dem Kampfstier furchtbar zugerichtet worden. Einer von ihnen, der Matador Algabeno, erhielt einen tödlichen Hornstich in den Hals.

Gerichtshalle.

Danzig. Der Domänenpächter Falkenhagen, der den Landrat v. Bennigsen im Duell erschoß und die hierfür über ihn verhängte Festungshaft verbüßte, wurde bekanntlich am 24. Februar wegen Beleidigung und Bedrohung seiner Wachtmannschaft von dem Schöffengericht zu 100 Mark Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Falkenhagen hatte Berufung eingelegt, da er niemand beleidigt oder bedroht habe. Am Freitag wurde diese Sache nun vor der hiesigen Berufungskammer verhandelt. Da die Zeugenaussagen wiederum das Gegenteil von der Behauptung Falkenhagens erwiesen, so hat er seine Berufung zurückgezogen.

Mainz. Die geschiedene Ehefrau W. aus Frankfurt a. M., eine gefährliche, häufig vorbestrafte Taschendiebin, hatte sich hier zur Fastnacht eingefunden, um ihr „Geschäft" bei dem Massenandrang auf den Straßen auszuüben. Während des Einzugs der Rekruten begann sie auf dem Theaterplatz ihre Tätigkeit, wurde aber dabei erwischt und festgenommen. Sie kannte mir immer den Kaffee besorgen. Aber wir nehmen ihn zusammen im Wohnzimmer ein."

„Gott sei Dank, dann ist dir auch wieder besser," rief die Kleine.

„Ganz wohl sogar," entgegnete er und gab seiner Stimme eine Festigkeit, die durchaus nicht zu seinem Aussehen paßte.

Dann erhob er sich, und schon eine Viertelstunde darauf saßen sich Vater und Tochter im Wohnzimmer gegenüber.

Freilich war Ada tief erschrocken über die Blässe in des Vaters Angesicht. Da Hagel aber heute die Kraft besaß, lebhaft mit ihr zu plaudern, überwand auch sie sich und sagte nichts über seine sonderbare Farblosigkeit und die schwarzen Ringe, die seine Augen umzogen.

Ihre Hände zitterten jedoch merkbar, als sie ihm den Kaffee eingoß und dann ein Butterbrot reichte, das sie eben gestrichen.

Das letztere aber lehnte Herr v. Hagel ab. „Ich kann nichts essen, Kind," sagte er darauf. „Deinem Kaffee will ich dagegen zur beulbare Ehre erweisen."

„Wieder nichts essen, Papa?" rief Backfischchen erschrocken. „So fühlst du dich auch noch nicht so wohl, als du mir beteuertest!"

Wie in Todesangst schlang Ada ihre Arme um des Vaters Hals und flüsterte: „Papachen, was ist dir nur? Sage mir es doch! — Ich bin wirklich nicht mehr das kleine Mädchen, das nicht imstande wäre, dich zu verstehen."

„Das sehe ich wohl," entgegnete er schnell. „Aber ich habe dir nichts anzuvertrauen, mein Liebling, denn . . ." Bei den letzten Worten war sein Blick zum Fenster geflogen. Mit aufflammender Röte auf dem eben noch so todblassen Gesicht sprang er nun jäh in die Höhe. „Der Briefträger!" stieß er dabei hervor und war im Nu aus dem Zimmer.

„Ich weiß nicht, was ich von ihm denken soll!" flüsterte Ada vor sich hin, während ihre Augen starr nach der Tür gerichtet waren. „Gewiß trägt der arme Papa sich aber wieder mit einem Kummer. Doch worin der besteht, ist außer ihm vielleicht nur Mutterchen bekannt, die . . ."

Sie unterbrach sich entsetzt. Draußen im Flur gellte eben ein lauter Schrei. Gleich darauf hörte sie einen schweren Fall.

„Papa!" schrie das Mädchen und flog nun ebenfalls hinaus.

Einen Moment stand Ada ohne Sprache, von namenlosem Schrecken gebannt. Lag doch dicht vor ihren Füßen auf den harten Backsteinfliesen die Gestalt Hagels, einen geöffneten Brief in der krampfhaft zusammengeballten Rechten.

„Allmächtiger!" rang es sich über die Lippen des bedauernswerten Kindes. Zitternd sank es darauf neben dem reglosen Körper in die Knie. Aber wie Ada dann auch bat und flehte, der Vater blieb bewegungslos.

„Marinka!" schrie sie nun in Todesangst, „Marinka!"

„Wo fehlt es Paninka liebes?" ließ sich gleich darauf die Stimme der treuen Person hören. Sich die Hände an der vielfach gefliickten blauen Küchenschürze wischend, erschien die Alte jetzt auch auf dem Flur.

Gleich Ada stieß sie einen Schrei tödlichsten Erschreckens aus, als sie die regungslose Gestalt ihres Herrn am Boden bemerkte.

„Gewiß wieder ein Schlaganfall!" klang es dann mitleidig aus dem Munde der Greisin, während sie sich mit schlotternden Knien der traurigen Gruppe von Vater und Tochter näherte. Ihren ganzen Mut zusammennehmend, hob sie darauf den Kopf Herrn v. Hagels und schaute ihm in das Gesicht.

„Heilige Jungfrau — ich glaube, unser guter gnädiger Pan ist tot!" rief sie entsetzt.

* * *

Die brave Wirtschafterin hatte sich nicht getäuscht. Der schnell herbeigeholte Arzt aus der nächsten kleinen Landstadt bestätigte dies und stellte den Totenschein aus.

Ada aber war derart verzweifelt und fassungslos, daß Marinka vorerst weder aus noch ein wußte. In ihrer Ratlosigkeit kam der Alten dann jedoch endlich der glückliche Gedanke, einen Knecht nach Zarnowo zu senden und den Oberförster herüberbitten zu lassen.

So schnell dies überhaupt nur möglich war, erschien Herr Braun auf dem Gute. Marinka empfing ihn schon auf dem Hof und führte den Erschütterten in das Schlafzimmer der Herrschaft, wo sie den Toten auf sein Bett gelegt hatten.

Ada kniete vor demselben.

„Armes kleines Ding," sagte der Oberförster und legte seine Hand auf das tiefgesenkte Köpfchen des trauernden Kindes.

Mit einem Schrei war die Kleine aufgefahren. Als sie aber den Freund des Toten erkannte, den sie schon seit ihrer frühesten Kindheit lieb gehabt, schlang sie die Arme um seinen Hals und lauschte schluchzend den Worten des Trostes, die der Oberförster in ihr Ohr flüsterte: wie er nun ihr Vater sein wolle und sie zu allen Zeiten einen treuen Schützer in ihm finden würde.

„Das glaube ich, Onkel, das glaube ich. Und doch, kannst du es fassen, daß Papa uns wirklich genommen ist?"

„Ich muß es leider —! Aber weißt du nicht, was diesem plötzlichen Tode vorausgegangen?"

Sie fuhr sich mit den zitternden Händen über die Stirn. „Ach ja! Er hatte wieder einen jener Briefe bekommen, die ihn ja immer so sehr erschrecken. Diesen Brief," setzte sie hinzu, „welchen er noch immer in der starren Rechten hält."

„Und den wir doch vor allem lesen müssen," sagte der Oberförster und zog langsam das zerknitterte Schreiben aus der Hand des Toten.

„Von seiner Frau," dachte er darauf.

Während Ada dann wieder neben dem Verstorbenen in die Knie gesunken war und nur allein ihres Verlustes gedachte, las der Oberförster für sich allein:

„Armer Johannes!

Leider muß ich Dir melden, daß meine Reise nach Grobitten fruchtlos ausgefallen ist.

Die Mildernschen Erben.

17] Roman von M. Brandrup.

(Fortsetzung.)

„Schon lange nicht mehr, Liebling," entgegnete Hagel. „Du kannst mir immer den Kaffee besorgen. Aber wir nehmen ihn zusammen im Wohnzimmer ein."

„Gott sei Dank, dann ist dir auch wieder besser," rief die Kleine.

„Ganz wohl sogar," entgegnete er und gab seiner Stimme eine Festigkeit, die durchaus nicht zu seinem Aussehen paßte.

Dann erhob er sich, und schon eine Viertelstunde darauf saßen sich Vater und Tochter im Wohnzimmer gegenüber.

Freilich war Ada tief erschrocken über die Blässe in des Vaters Angesicht. Da Hagel aber heute die Kraft besaß, lebhaft mit ihr zu plaudern, überwand auch sie sich und sagte nichts über seine sonderbare Farblosigkeit und die schwarzen Ringe, die seine Augen umzogen.

Ihre Hände zitterten jedoch merkbar, als sie ihm den Kaffee eingoß und dann ein Butterbrot reichte, das sie eben gestrichen.

Das letztere aber lehnte Herr v. Hagel ab. „Ich kann nichts essen, Kind," sagte er darauf. „Deinem Kaffee will ich dagegen zur beulbare Ehre erweisen."

„Wieder nichts essen, Papa?" rief Backfischchen erschrocken. „So fühlst du dich auch noch nicht so wohl, als du mir beteuertest!"

Wie in Todesangst schlang Ada ihre Arme um des Vaters Hals und flüsterte: „Papachen, was ist dir nur? Sage mir es doch! — Ich bin wirklich nicht mehr das kleine Mädchen, das nicht imstande wäre, dich zu verstehen."

„Das sehe ich wohl," entgegnete er schnell. „Aber ich habe dir nichts anzuvertrauen, mein Liebling, denn . . ." Bei den letzten Worten war sein Blick zum Fenster geflogen. Mit aufflammender Röte auf dem eben noch so todblassen Gesicht sprang er nun jäh in die Höhe. „Der Briefträger!" stieß er dabei hervor und war im Nu aus dem Zimmer.

„Ich weiß nicht, was ich von ihm denken soll!" flüsterte Ada vor sich hin, während ihre Augen starr nach der Tür gerichtet waren. „Gewiß trägt der arme Papa sich aber wieder mit einem Kummer. Doch worin der besteht, ist außer ihm vielleicht nur Mutterchen bekannt, die . . ."

Sie unterbrach sich entsetzt. Draußen im Flur gellte eben ein lauter Schrei. Gleich darauf hörte sie einen schweren Fall.

„Papa!" schrie das Mädchen und flog nun ebenfalls hinaus.

Einen Moment stand Ada ohne Sprache, von namenlosem Schrecken gebannt. Lag doch dicht vor ihren Füßen auf den harten Backsteinfliesen die Gestalt Hagels, einen geöffneten Brief in der krampfhaft zusammengeballten Rechten.

„Allmächtiger!" rang es sich über die Lippen des bedauernswerten Kindes. Zitternd sank es darauf neben dem reglosen Körper in die Knie. Aber wie Ada dann auch bat und flehte, der Vater blieb bewegungslos.

„Marinka!" schrie sie nun in Todesangst, „Marinka!"

„Wo fehlt es Paninka liebes?" ließ sich gleich darauf die Stimme der treuen Person hören. Sich die Hände an der vielfach gefliickten blauen Küchenschürze wischend, erschien die Alte jetzt auch auf dem Flur.

Gleich Ada stieß sie einen Schrei tödlichsten Erschreckens aus, als sie die regungslose Gestalt ihres Herrn am Boden bemerkte.

„Gewiß wieder ein Schlaganfall!" klang es dann mitleidig aus dem Munde der Greisin, während sie sich mit schlotternden Knien der traurigen Gruppe von Vater und Tochter näherte. Ihren ganzen Mut zusammennehmend, hob sie darauf den Kopf Herrn v. Hagels und schaute ihm in das Gesicht.

„Heilige Jungfrau — ich glaube, unser guter gnädiger Pan ist tot!" rief sie entsetzt.

* * *

Die brave Wirtschafterin hatte sich nicht getäuscht. Der schnell herbeigeholte Arzt aus der nächsten kleinen Landstadt bestätigte dies und stellte den Totenschein aus.

Ada aber war derart verzweifelt und fassungslos, daß Marinka vorerst weder aus noch ein wußte. In ihrer Ratlosigkeit kam der Alten dann jedoch endlich der glückliche Gedanke, einen Knecht nach Zarnowo zu senden und den Oberförster herüberbitten zu lassen.

So schnell dies überhaupt nur möglich war, erschien Herr Braun auf dem Gute. Marinka empfing ihn schon auf dem Hof und führte den Erschütterten in das Schlafzimmer der Herrschaft, wo sie den Toten auf sein Bett gelegt hatten.

Ada kniete vor demselben.

„Armes kleines Ding," sagte der Oberförster und legte seine Hand auf das tiefgesenkte Köpfchen des trauernden Kindes.

Mit einem Schrei war die Kleine aufgefahren. Als sie aber den Freund des Toten erkannte, den sie schon seit ihrer frühesten Kindheit lieb gehabt, schlang sie die Arme um seinen Hals und lauschte schluchzend den Worten des Trostes, die der Oberförster in ihr Ohr flüsterte: wie er nun ihr Vater sein wolle und sie zu allen Zeiten einen treuen Schützer in ihm finden würde.

„Das glaube ich, Onkel, das glaube ich. Und doch, kannst du es fassen, daß Papa uns wirklich genommen ist?"

„Ich muß es leider —! Aber weißt du nicht, was diesem plötzlichen Tode vorausgegangen?"

Sie fuhr sich mit den zitternden Händen über die Stirn. „Ach ja! Er hatte wieder einen jener Briefe bekommen, die ihn ja immer so sehr erschrecken. Diesen Brief," setzte sie hinzu, „welchen er noch immer in der starren Rechten hält."

„Und den wir doch vor allem lesen müssen," sagte der Oberförster und zog langsam das zerknitterte Schreiben aus der Hand des Toten.

„Von seiner Frau," dachte er darauf.

Während Ada dann wieder neben dem Verstorbenen in die Knie gesunken war und nur allein ihres Verlustes gedachte, las der Oberförster für sich allein:

„Armer Johannes!

Leider muß ich Dir melden, daß meine Reise nach Grobitten fruchtlos ausgefallen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040427-19/fragment/page=0002

genommen. Die Strafkammer verurteilte sie zu vier Jahr Zuchthaus.

Stargard i. P. Vom Schwurgericht wurde der Drogist Willy Springer aus Regenwalde, der am 2. Januar d. die Besitzerstochter Petermann auf ihrem Nachhausewege ermordet hatte, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.

Aus der Woche.

Der große Eisenbahner-Ausstand in Ungarn hat bereits so weite Kreise gezogen, daß man ihm gegenwärtig mehr Aufmerksamkeit zuwendet, als den andern weltbewegenden Dingen. Vor allem ist eine Parallele mit dem holländischen Eisenbahnarbeiterstreik vor zwei Jahren abzuweisen. Holland hat eine konservative Regierung, Ungarn eine sogenannte liberale. Die ungarische Regierung war auch auf dem Wege, den Eisenbahnarbeitern in ihren Forderungen entgegenzukommen; haben letztere doch seit 30 Jahren so gut wie keine Lohnaufbesserungen erfahren. Die parlamentarische Erledigung dieser Angelegenheit ist durch die erst vor kurzem eingestellte Obstruktion verzögert worden. So wurde Tiszas Regierung vom Generalstreik überrascht: im ganzen Lande blieben plötzlich die Züge da stehen, wo sie sich gerade befanden; die Reisenden sitzen teilweise in kleinen Orten und müssen für ihren Proviant sorgen, die Frachgüter bleiben gleichfalls liegen; die Nahrungszufuhr nach Budapest ist unterbunden und die Preise der Lebensmittel daselbst waren schon 48 Stunden nach Beginn des Ausstandes um 25 Prozent in die Höhe gegangen. Auch in Wien fehlte bereits das ungarische Vieh. Die Orientexpreßzüge durch Ungarn können nicht verkehren und ist es sogar zweifelhaft, ob Kaiser Franz Joseph, wie er es für die nächsten Tage beabsichtigte, nach Budapest fahren kann. Hier ist natürlich nur das Bild gegeben, wie es sich in den ersten beiden Tagen des Ausstandes entwickelte. Die ungarische Regierung zeigt sich schwankend. Wenn sie eine Menge der Rädelsführer verhaftete, so durfte sie dieselben nicht wieder freilassen, was die ausländischen Eisenbahner als Grundbedingung für die Unterhandlungen forderten; oder aber sie hätte die Verhaftungen gar nicht erst vornehmen lassen dürfen, die doch nur neuen Unwillen erzeugen mußten. Also wozu diese Halbheiten? — Aus Ostasien wurde am Anfang der Woche der Brand des Kaiserpalastes in Söul gemeldet. Die Meldungen darüber, ob Korea ein reiches oder ein armes Land sei, gehen weit auseinander; es wird da so sein, wie in den meisten despotischen halbwilden Staatengebilden des Ostens: die Reichen überreich, die Armen bettelarm. Die Schätze des sogen. „Kaisers" sind samt und sonders verbrannt und er scheint nicht einmal bei einer Feuerversicherungsgesellschaft eingeschrieben zu sein. Er ist also selber an den Bettelstab gekommen und die Besetzung seines Landes durch die Japaner, des Nordens auch durch die Russen, erlaubt ihm nicht einmal, seine Untertanen gehörig zu brandschatzen, um sich wieder in den Besitz eines prachtvollen Palastes und sonstiger Schätze zu setzen; auch seine Ratgeber sind dagegen und empfehlen ihm, sich einstweilen mit einem einfacheren Palaste zu begnügen. Das ist eine bemitleidenswerte Selbstherrlichkeit, aber auch bei seinem großen Nachbar Rußland scheint es in dieser Beziehung nicht viel besser bestellt zu sein. Auch der Zar ist „Selbstherrscher" aller Reußen, oder seine Umgebung redet ihm das wenigstens ein; wenn er es wäre, so hätte der unselige Krieg im Osten wahrscheinlich gar nicht begonnen oder er wäre in anderer Weise geführt worden. Es hieß vor einigen Tagen, der Statthalter Alexejew hätte um seinen Abschied gebeten, weil man ihm Strydlow zum Oberbefehlshaber der Marine im Osten gegeben hätte. Offiziell ist davon zwar in Petersburg nichts bekannt, aber es muß als festgestellt angesehen werden, daß sich Strydlow in sehr abfälliger Weise über die Gesamtleitung Alexejews geäußert hat. Der außerordentlich ungnädige Befehl des Zaren, den Gründen über den Untergang des „Petropawlowsk" genau nachzuforschen, mag auch Alexejews Stimmung nicht verbessert haben, so daß es wohl sein Wunsch sein mag, den arg verfahrenen Karren ziehen zu lassen. Nun hat man auch erfahren, daß Wereschtschagin, der Schlachtenmaler, bei der Katastrophe des genannten Schiffes mit ums Leben gekommen ist. Wereschtschagin war beim Zaren in hoher Gunst, denn er malte Kriegsbilder gegen den Krieg; er malte den Krieg wie er ist, mit allen seinen Schrecken, und Kaiser Wilhelm sagte ihm vor einigen Jahren, als Wereschtschagin eine Reihe seiner Werke in Berlin ausgestellt hatte, die anerkennenden Worte: „Ihre Bilder sind die beste Versicherung gegen den Krieg." Wie's im Osten werden wird, kann niemand auch nur annähernd voraussagen. Gott macht nicht an jedem Wochenschluß die Zeche. — Vor einigen Tagen hieß es, englische Truppen hätten einen Teil des Kongostaates im fernen Innern besetzt. Der „Soir" beruhigt aber seine belgischen Landsleute und meint, es handele sich nicht um kongostaatliches, sondern um deutsches Gebiet in Ostafrika. Es könnte sich dabei doch höchstens um eine Gegend im Hinterlande handeln, „wo, wenn ein Malheur geschehn, nicht 'mal 'n Schutzmann ist zu seh'n", wie der Dichter sagt. Und dann dürfte es sich auch nur um ein gutzumachendes Versehen handeln, denn in jener Gegend fehlen einstweilen noch Grenzsteine und Wegweiser. Also pascholl! ihr teuren englischen Vettern, und dann mag's gut sein!

A. P.

Das österreichische Abgeordnetenhaus

ist bekanntlich in ungählige Gruppen zerspalten. Es zählt 425 Abgeordnete. Die deutschen Parteien verfügen in den verschiedenen Gruppen über 206 Mandate. Davon entfallen auf den verfassungstreuen Großgrundbesitz 30, auf die Fortschrittspartei 31, auf die Volkspartei 47, der alldeutschen Gruppe gehören 14, der ostdeutschen Gruppe 7, den Christlich-Sozialen 26, dem katholischen Zentrum 23, den Agrariern 5 an. Von den Wilden stehen 3 der Volkspartei, 3 der Fortschrittspartei, 2 den Alldeutschen und 1 Abgeordneter dem Zentrum nahe. Unter den Sozialisten sind 6 Deutsche, und die mährische Mittelpartei zählt 3 deutsche Abgeordnete. Die tschechischen Abgeordneten zählen in allen Gruppen 87 Abgeordnete, und zwar: Junatschechen 48, tschechische Agrarier 5, nationale Sozialisten 5, böhmischer feudaler Großgrundbesitz 19; 3 Mitglieder gehören dem slawischen Zentrum an, dann gibt es 2 radikale Tschechen, 1 wilden Jungtschechen, 1 wilden tschechischen Agrarier und 3 Tschechen in der sozialdemokratischen Partei. Polnische Abgeordnete gibt es 71. Davon gehören 65 Abgeordnete dem Polenklub an; 4 polnische Abgeordnete stehen außerhalb des Klubverbandes, 1 Pole aus der Bukowina ist Wilder und ein Pole gehört der sozialdemokratischen Partei an. Ruthenische Abgeordnete gibt es 11, davon bilden 6 eine oppositionelle Gruppe und 5 gehören dem slawischen Zentrum an. Die Slowenen zählen 15 Abgeordnete, von denen elf Konservative dem slawischen Zentrum angehören und 4 Slowenen eine fortschrittliche Gruppe bilden. Die Kroaten haben 10 Vertreter im slawischen Zentrum. Die Serben sind durch 2 Abgeordnete vertreten. Die Italiener zählen 18 Vertreter, die im italienischen Klub vereinigt sind. Die Rumänen zählen 5 Vertreter in ihrem Klubverbande. Der südslawische Zentrumsklub, dessen Aufteilung unter den verschiedenen nationalen Verbänden hier angegeben erscheint, zählt 29 Mitglieder; die Sozialdemokraten zählen 10 Mitglieder.

Aalesund nach dem Brande.

Ein wenig erfreuliches Bild von den jetzigen Zuständen in Aalesund, das nach dem Brande bekanntlich von allen Seiten Europas auf das reichlichste mit Nahrungsmitteln und besonders mit Geld unterstützt worden war, geht einem Berliner Blatte zu. Man schreibt da u. a.: „Seit dem Brandunglück sind jetzt mehrere Monate vergangen, aber von einem Wiederaufbau der Stadt ist noch nicht entfernt die Rede. Der Winterfischfang war gering, und dieses zweite Mißgeschick hat den Unternehmungsgeist entmutigt; aber die Hauptsache ist die Frage nach Verteilung der eingegangenen Geldsummen. Die törichte Volksmasse verlangt die völlige Aufteilung der Summe, und man ist arbeitsunlustig, solange von dem Gespendeten noch ein Groschen vorhanden ist. Vor allem müßte die Stadtgemeinde Aalesund als solche entschädigt werden, da sie mit ihren kommunalen Gebäuden usw. überwiegend unversichert war; außerdem müßte man ihr einen Ersatz für die uneintreibbaren Gemeindesteuern schaffen und die Möglichkeit zum Steuernachlaß für das laufende Jahr gewähren. Man könnte dieses im ganzen auf eine reichliche halbe Million Kronen veranschlagen; immerhin würden dann noch etwa 300 000 Kronen zur Verteilung übrig bleiben. Leider ist über diese Dinge zwischen dem norwegischen Justizminister Dr. Hagerup und dem Stiftsamtmann, dem bekannten Dichter Alexander Kielland, bisher keine Einigkeit zu erzielen gewesen. Schwierig liegt auch die Frage über die künftige Stadtanlage; eine Menge von Enteignungen wird notwendig sein, und zahlreiche Prozesse scheinen unvermeidlich. Die Hauptsache ist doch die möglichst schnelle Regelung der Geldfrage; solange das Geld nicht seine festen Eigentümer gefunden hat, wird die Menge lieber auf Unterstützung warten, als reelle Arbeit angreifen; im Volke geht die Sage, es sei Geld genug da, daß alle Abgebrannten zeitlebens versorgt werden könnten, aber die „Großen" wollten den armen Leuten wieder einmal nichts zukommen lassen. Geht es in der bisherigen Weise weiter, dann wird die ganze Gegend um Aalesund wirtschaftlich ernsten Schaden leiden. Wie man aber die obdachlos gewordene städtische Bevölkerung den nächsten Winter unter Dach halten will, erscheint schon jetzt rätselhaft. — Die Vorgänge sind ein überaus lehrreicher Beitrag zur Psychologie des Menschen. Bedauern muß man nur, daß dem deutschen Kaiser seine warmherzige Hilfsbereitschaft so schlecht gedankt wird. Nun behalten auch die Stimmen recht, die seinerzeit angesichts der in vielen Städten ins Werk gesetzten Hilfsaktion für Aalesund vor Übertreibungen der Opferwilligkeit und davor warnten, über fremdem Leid die eigene Not (z. B. in Südwestafrika) zu vergessen.

Eine heitere Bismarck-Erinnerung

aus dem Studentenleben des Alt-Reichskanzlers, die unseres Wissens noch nicht bekannt ist, teilt Dr. T. in den „M. N. N." mit: Bismarck war als Studiosus bekanntlich Angehöriger des Korps „Hannovera" zu Göttingen. Die Stiftungsfeste studentischer Korporationen pflegen stets mit besonderem Pomp gefeiert zu werden, und mehrere Tage, und besonders Nächte, sind dazu nötig, um eine solche seltene Feier würdig zu begehen. Von dieser feststehenden Regel machten auch die „roten Hannoveraner" in Göttingen keine Ausnahme. Und so war es am „vorgerückten Abend" des dritten Stiftungstages — etwa 3 Uhr Morgens —, als Herr stud. jur. v. Bismarck sich endlich anschickte, seine Studentenbude aufzusuchen, um der wohlverdienten Ruhe zu pflegen. Aber Bismarck hatte seinen „Hausknochen" vergessen und trotz allen Klopfens war der „Hausphilister" nicht wach zu bringen. In dieser Verlegenheit nahm er gern das liebenswürdige Anerbieten eines in seiner Begleitung befindlichen Korpsbruders an, der ihm ein Quartier für den Rest dieser Nacht freundlichst zur Verfügung stellte. Dieser Korpsbruder, ein junger Theologe namens B . . ., hatte sich bis jetzt mit großem Eifer an den bierfröhlichen Genüssen des Korpslebens beteiligt, und seine Mutter, eine ältliche Pfarrerswitwe, war des öfteren in nicht unberechtigter Sorge wegen der Zukunft ihres lieben Sohnes; besonders die ausgedehnte Feier des Stiftungsfestes — seit drei Tagen hatte sich Karl nicht sehen lassen — schien ihr denn doch des Guten etwas zu viel getan. Zu der Behausung dieser würdigen Pfarrfrau lenkten die beiden Studenten ihre nicht mehr ganz sicheren Schritte, und hier sollte Bismarck in dem gastlichen Fremdenzimmer sein müdes Haupt für diese schon etwas angebrochene Nacht zur sanften Ruhe betten. Leider lag auch dabei ein kleines Hindernis im Wege; das Bett im Fremdenzimmer war nicht darauf eingerichtet, einen Gast gastlich zu empfangen, es war nicht „bezogen". Der junge Theologe, der nicht gerade verwöhnt war, nahm indes darum keinen Anstoß und legte sich selbst in das nicht bezogene Bett im Fremdenzimmer, Bismarck aber wurde in dem besser eingerichteten Bett seines Korpsbruders bestens untergebracht, zog sich in der kalten Winternacht die Bettdecke weit über die Ohren und schlief bald den Schlaf des gerechten Studenten. Ein unaufhaltsam dahinbrausender Redestrom, der nur in etwas gedämpft wurde durch die hoch hinaufgezogene Bettdecke, weckte den friedlichen Schläfer am andern Morgen aus seiner sanften Ruhe. „Du leichtsinniger Bengel, du ungeratener Mensch, du Nagel zu meinem Sarge, schämen solltest du dich, so an mir zu handeln; drei Tage habe ich dich nicht mehr gesehen, und — bei diesen Worten beugte sich ein von Zorn gerötetes Gesicht dicht über Bismarck nieder — einen ganz dicken Kopf hast du schon getriegt vom Saufen!" Bei diesen fürchterlichen Vorwürfen streifte Bismarck die Decke zurück und sein gewaltiges Haupt hob sich empor, in demselben Augenblick, als mit einem überlauten Schrei eine ältere Dame fluchtartig das Zimmer verließ. Es war die würdige Pfarrfrau, die in der ihrem Sohne zugedachten „Moralpauke", die nun leider an die unrichtige Adresse geraten war, in so eigentümlicher Weise unterbrochen wurde. Der Frühschoppen am selbigen Morgen war einer der fidelsten von den vielen, die das Korps der „roten Hannoveraner" während seines langen Bestehens bis zum Abend ausgedehnt hat.

Gemeinnütziges.

Gegen Wundlaufen der Füße. Ein bewährtes Mittel, um wundgelaufene Füße wieder gesund zu machen und abzuhärten, ist das Abwaschen derselben mit einer Mischung von Essig und Wasser.

Bettfedern selbst zu reinigen. Man weicht die Federn 3—4 Tage in einer schwachen Lösung von kohlensaurem Natron (Soda) ein, dann wirft man sie auf ein Sieb, läßt die Flüssigkeit abtropfen, wäscht die Federn mit reinem Wasser und trocknet sie auf Netzen. Die gewaschenen Inletts werden vor dem Einschütten der Federn gewacht. — Noch einfacher ist folgendes Verfahren. Man wäscht die ganzen Bettstücke in heißem Wasser wie gewöhnliche Wäsche aus und trocknet sie im Freien, am besten in der Sonne. Bei öfterem Wenden und Schütteln trocknen die Betten leicht und die Federn werden locker und schön.

Buntes Allerlei.

Man muß sich zu helfen wissen. Die Jungens des pensionierten Hauptmanns Sporenmüller wollen „Soldaten" spielen; bei der Verteilung der Montierungsstücke stellt sich aber heraus, daß für den kleinen Fritz ein Helm fehlt. Große Verlegenheit; endlich kommt der älteste auf einen Ausweg und sagt: „Du bist eben schon „a. D.", Fritz, und kriegst Papas Zylinder!"

Ein guter Kunde. „Nun, Meister, so unwirsch! Was ist Ihnen denn?" — „Ach, denken Sie, schicke ich dem Studio drüben, der mich schon so lange auf Bezahlung warten läßt, eine dringende Mahnung: ich müßte mein Geld unbedingt haben, die Zeiten wären schlecht, und ich momentan ohne Arbeit. . . . Was schickt er mir da? . . . Drei Paar zerrissene Stiefel!"

Boshaft. „Gestern hat die Tochter meines Chefs ihren 30. Geburtstag gefeiert!" — „Nun, das war aber auch die höchste Zeit!"

(Fl. Bl.)

Wahres Geschichtchen. Ein siebenjähriger Junge kommt mit sehr schlechtem Ostzeugnis nach Hause und gibt der scheltenden Mutter die Antwort: „Ach Mutter, das schadet nichts, die Hauptsache ist doch, daß man gesund ist."

(„Jugend.")

Zuerst wollte mich der greise Großonkel überhaupt gar nicht sehen. Als es dann aber doch der Überredungskraft Fräulein Charlotte Mains gelungen war, mich bei ihm einzuführen, behandelte er mich wie eine ihm gänzlich Fremde. Ja noch mehr: er fuhr mich an, als habe ich ihm mein Leibtag hindurch nur Böses zugefügt. Als ich mir aber trotzdem ein Herz faßte und mit Deinem Anliegen hervortrat, stampfte er mit dem Fuß und schrie wütend: „Sie ist wohl verrückt geworden, Sie unverschämte Person!"

„Dann erklärte er mir kurz und bündig, in einer Weise dazu, die jedes weitere Hineinreden ausschloß, daß er nicht gesonnen sei, auch nur einen Taler auf Bradoczin zu leihen, geschweige denn Tausende. Du wärest eben bankrott und müßtest der Geschichte ihren Lauf lassen.

„Ist das Gut aber subhastiert, so sagte er weiter, „so kann er sich ja eine Inspektorstelle suchen."

„Damit wandte er mir den Rücken. Natürlich werde ich nun schon am Nachmittag die Heimreise antreten, sende aber noch diesen Brief voraus, der dich vor allem bitten soll: suche dich inzwischen zu fassen, armer Mann."

Der Oberförster hatte das letzte Wort gelesen. Jetzt steckte er mit einem verstohlenen Blick auf das gesenkte Köpfchen Adas das Schreiben der jungen Frau in seine Brusttasche.

„Armes Weib," dachte er dabei, „wie liebevoll noch ihr Ton ist! Und doch hat es der Bedauernswerte da . . ." Sich unterbrechend, setzte er hinzu:

„Übrigens begreife ich, daß Hagel von dem Fehlschlag seiner letzten Hoffnung niedergestreckt werden konnte. Mein armer Freund hing ja an diesem Bradoczin, das ihm sein leichtsinniger Vater doch nur als einen entwerteten Sorgenstiz hinterlassen hatte."

Der Oberförster seufzte leise. Dann schaute er auf Ada herab. Und dieser die Hand auf das blonde Köpfchen legend, sagte er gütig:

„Mit dem Briefe steht der Tod Papas in keinem Zusammenhang, Kindchen. Er kommt ja von deiner Stiefmutter und enthält die Nachricht, daß sie mit dem Vormittagszuge auf der Station eintrifft."

Von neuem unterbrach sich Braun hier. „Donner und Doria!" rief er, die Heiligkeit des Sterbezimmers vergessend. „Dann ist Mama aber längst angelangt und die Ärmste wartet in tausend Ängsten, daß man sie abholt. Denn in dem kleinen Nest ist ja kein Gefährt zu haben."

Ada hatte sich bei den Worten Brauns aus ihrer knienden Stellung erhoben. Jetzt auch nur an die Verlegenheit ihrer lieben Mama denkend, rief sie:

„Aber das ist ja schrecklich, Onkel! Da müssen wir doch vor allen Dingen anspannen lassen."

„Eure alten lahmen Gäule, die einer Ewigkeit bedürfen, um die Station zu erreichen?! Nee, Kleines, nee! Zum Glück steht mein Jagdwagen ja noch vor der Tür . . ."

„Und du — du willst selbst Mütterchen abholen?"

„Gewiß, Kindchen, gewiß! — Vorher laß dich aber aus dem Zimmer führen. Du mußt dem Toten eben die Ruhe gönnen und dich um die Lebenden kümmern. Ich geleite dich zu Marinka, hilf der Alten das Mittagessen für Mama bereiten. Die Gute wird gewiß einer Stärkung bedürftig sein."

„Wenn du sie glücklich hierhergebracht hast, Onkel Braun! — Ach, Gott, wie wirft du aber unterwegs nur das rechte Wort finden, um sie darauf vorzubereiten, daß sie auf Bradoczin nur noch Papas Leiche findet?"

„Das laß meine Sorge sein," entgegnete Braun dem aufgeregten Kinde. „Im übrigen . . ." Er ließ den Satz unbeendet, nahm aber die Rechte der Waise in die seine und führte Ada aus dem Totenzimmer. Die Tür desselben verschloß er und steckte den Schlüssel in die Tasche zu Fannys Brief.

„Damit du mir nicht wieder hineingehst, während ich fort bin," sagte er und setzte leise hinzu: „Auch der Schmerz hat seine Grenzen."

Damit preßte er die Hand des Mädchens zärtlich in der seinen und geleitete Ada so zu dem kleinen Stübchen der Wirtschafterin, das neben der Küche lag. Dort kniete die Alte vor einem Heiligenbildchen, das auf ihrer rohgezimmerten Kommode stand und betete inbrünstig.

Als sich jedoch die Tür öffnete, erhob sie sich und wandte dem Eintretenden ihr gutes, vergrämtes Gesicht zu.

„Nur nicht so im Schmerz aufgehen, Marinka!" rief ihr der Oberförster entgegen, „dem Toten da drinnen ist ja so wohl."

„Ich weiß es, ich weiß es," entgegnete die Alte. „Aber was wird nun die arme gnädige Frau beginnen und meine liebe kleine Paninka? — Ach, Pani Oberförster," fuhr sie dann händeringend fort, „wenn der gute Pan auch geglaubt hat, ich wäre blind und taub für alles, was seit vielen Jahren auf Bradoczin vorging, so sah und hörte ich doch alles um mich her und weiß so gut wie Sie, Pani Oberförster, daß der Herrschaft kaum mehr ein Huhn auf dem Hofe gehört und . . ."

Hier unterbrach sie erschrocken ihre unvorsichtige Rede und sagte, sich an die schluchzende Ada wendend:

„Aber weinen Sie doch nicht so herzbrechend, Paninka! Gottvater, der Herr Jesus und die heilige Jungfrau nehmen ja Witwen und Waisen in ihren allerhöchsten Schutz . . ."

„Das meine ich ebenfalls," schaltete der Oberförster jetzt rasch ein, „darum bitte ich Sie auch, gute Alte, sich vor allem ein wenig zu beherrschen und daran zu denken, daß, wenn sich hier auch die Augen des Herrn geschlossen haben, es doch noch gilt, Pflichten zu erfüllen. — — Ich fahre jetzt zur Station," setzte er dann so schnell hinzu, daß Marinka damit jeder Antwort überhoben wurde, „um die arme gnädige Frau, die traglos mit dem letzten Zuge angelangt ist, heimzuholen. Lassen Sie sich inzwischen von Fräulein Ada helfen, eine ordentliche Mahlzeit für Frau v. Hagel zu bereiten. — — Arbeit ist übrigens auch für das bitterste Leid der beste Trost, — das laß dir ebenfalls gesagt sein, Kleine," fügte er darauf zu Ada gewendet hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040427-19/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra. Die Mitglieder der bestehenden städtischen Kommissionen sind für die Jahre 1904/05 aus folgenden Herren zusammengesetzt:

Bau-Kommission:
Bretnütz, Hellmuth, Hamel, Schwiecker, Weißhuhn und Wolff.

Armen-Kommission:
Bürgermeister Strauch, Dr. Schaal, Inspektor Schulze, der jedesmalige Armenarzt, Eigendorf, Melchior, Möder und Schwiecker.

Schul-Kommission:
Bürgermeister Strauch, Bretnütz, Dr. Schaal, Oberpfarrer Schwieger, Hamel, Möder und Protze.

Kuratorium der Stadtsparkasse:
Bürgermeister Strauch, Dr. Schaal, Barthel, Kabisch und Weißhuhn.

Plantagen-Kommission:
Krey, Melchior, Möder und Protze.

Wegebau-Kommission:
Bretnütz, Eigendorf, Hißbach und die Oekonomen Nöckel und Stahr.

Kassen-Revisions-Kommission:
Dr. Schaal, Krey, Barthel, Hecker, Kabisch und Protze.

Einquartierungs-Kommission:
Hellmuth, Dr. Schaal, Eigendorf, Hißbach und Möder, sowie als unparteiischer Bürger Schmiedemeister Eberling und Böttchermeister Stahr jun.

Wasserleitungs- und Beleuchtungs-Kommission:
Bürgermeister Strauch, Bretnütz, Inspektor Schulze, Hecker, Protze, Weißhuhn und Wolff.

Sprihenbespann-Kommission:
Bretnütz, Hißbach und Weißhuhn.

Friedhofs-Kommission:
Bretnütz, Dr. Schaal, Barthel, Hamel und Weißhuhn.

Kleinkinderschulen-Vorstand:
Oberpfarrer Schwieger, Dr. Schaal, Hecker und Schwiecker.

Rechnungs-Prüfungs-Kommission:
Bürgermeister Strauch, Möder, Protze und Wolff.

Gesundheits-Kommission:
Dr. Schaal, Hißbach, Möder, Dr. Haeßeler als Arzt und Tischlermeister Scheiding als Bausachverständiger.

Personal-Nachrichten. Die erledigte evangelische Pfarrstelle zu Wehrstedt in der Diözese Halberstadt ist dem bisherigen Diakonus in Mücheln Wilhelm Schröter verliehen worden. — Der Oberlehrer Dr. Sebastian von der Klosterschule Roßleben ist zum 1. April d. J. in gleicher Eigenschaft an die Königliche Friedrichsschule in Gumbinnen berufen worden. — Dem pensionierten Strommeister August Blume zu Danzig, bisher in Freyburg a. U., ist das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen worden.

Lotteriespiel. Es ist eine bekannte Tatsache, daß in Preußen trotz des Verbots eine Menge Lose von auswärtigen Lotterien gespielt werden. Diese Spieler machen wir darauf aufmerksam, daß im Landtage ein Gesetz zur Vorlage gebracht ist, nach dem die Strafbestimmungen eine bedeutende Verschärfung erhalten und das Spielen in einer anderen als der preußischen Lotterie mit einer Geldstrafe bis zu 600 Mk. bedroht wird. Wer sich also vor empfindlichen Schaden bewahren will, der weise die vielen an ihn gelangenden Offerten von ausländischen Lotterien (sächsische, hessen-thüringische, braunschweigische, mecklenburgische, Hamburgische, Lübeckische) zurück. Wen das Glück sucht, den findet es auch beim Spielen in der preußischen Lotterie, die übrigens nach ihren letzten Verbesserungen von keiner anderen Lotterie erreicht oder gar übertroffen wird.

Niedereichstädt, 22. April. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Montag früh in unserem Orte. Der bei einem Neubau des Landwirts R. Kummer beschäftigte 72 Jahre alte Maurer Christoph Thieme von hier stürzte, als er ca. 8 Meter auf einer Leiter hoch gestiegen war, jedenfalls infolge eines Fehltritts herab und fiel dabei so unglücklich, daß er sich einen Bein- und einen Armbruch zuzog, außerdem erlitt er einen Schädelbruch in der Nähe der Schläfe. Der schwer Verletzte wurde sofort, nachdem ihm ein Notverband angelegt worden war, nach der Halleschen Klinik überführt. An seinem Wiederankommen ist zu zweifeln.

Weißenfels, 21. April. Die Stadtverordneten genehmigten in ihrer heutigen Sitzung eine neue Gehaltsstaffel für die an den städtischen Schulen tätigen Lehrkräfte nach den vom Herrn Minister für Unterricht bezw. der Königlichen Regierung gestellten Forderungen und bewilligten außerdem noch 10 Mark mehr Mietsentschädigung. Die neue Skala tritt mit dem 1. April d. J. in Kraft und gestaltet sich folgendermaßen: Grundgehalt 1100 Mark, 9 Alterszulagen je 170 Mk. und Mietsentschädigung 370 Mk. für die Volksschullehrer. Für die Rektoren sind die vorbezeichneten Quoten also bemessen: 2000 Mark, 200 Mark und 540 Mark, für die Lehrerinnen: 900 Mark, 120 Mark und 240 Mark, für die technischen Lehrerinnen: 750 Mark, 90 Mark und 240 Mark. Für die Lehrkräfte an der Bürger- bezw. höheren Mädchenschule tritt eine Erhöhung des Grundgehalts um 150 Mark hinzu. Der städtische Etat wird durch die Beschlüsse um ca. 6700 Mark mehr belastet.

Weißenfels, 26. April. Der Fall Prange vor dem Reichsgerichte. Noch einmal muß sich das Schwurgericht Naumburg mit der Anklage gegen den Bankier und Buchhändler Friedrich Prange hier beschäftigen. Am 7. März war Prange vom Schwurgerichte wegen Verbrechens im Sinne des Gesetzes vom 5. Juli 1896 (Depotgesetz) zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Prange hatte sich ihm anvertraute Wertpapiere in Höhe von 271 000 Mark angeeignet und sie für sich verwendet. Gegen das Urteil hatte Prange Revision beim Reichsgerichte eingelegt, welche unrichtige Anwendung des Gesetzes rügte, und die Fragestellung an die Geschworenen bemängelte. Die letztere (prozessuale) Beschwerde erachtete der höchste Gerichtshof für begründet, indem durch die Fragestellung nicht klar festgestellt ist, ob die Zeitbestandsmerkmale des mit in Anwendung gebrachten § 13 des Depotgesetzes vorliegen. In Uebereinstimmung mit dem Antrage des Reichsanwaltes wurde wegen dieses prozessualen Fehlers das Urteil aufgehoben und die Sache an die Vorinstanz zur nochmaligen Verhandlung zurückgewiesen. (Weißenf. Tgbl.)

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Cantate.
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte **Gemeindesteuerliste** für das Steuerjahr 1904 liegt vom
27. April 1904 ab 14 Tage lang
in der Stadtkasse zur Einsicht der Beteiligten aus.

Nebra, den 25. April 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Herren Landwirte pp. werden hierdurch auf die **Polizei-Verordnung betr. die Einrichtung und den Gebrauch solcher landwirtschaftlicher Maschinen, die nicht im Fahren arbeiten,** noch besonders aufmerksam gemacht.

Vorgenannte Polizei-Verordnung ist u. a. auch im Kreisblatt vom 22. dss Nr. 78 zum Abdruck gebracht.

Wegen Befolgung dieser Verordnung wird alljährlich eine Revision stattfinden.

Nebra, den 23. April 1904.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Achtung! Konsum-Mitglieder.

Mittwoch, den 27. April 1904, abends 8 Uhr findet in der **Bierhalle** eine

öffentliche Konsum-Versammlung

statt.

Tages-Ordnung:
Zweck und Nutzen des Konsum-Vereins.
Referentin: Frau **Steinbach** aus Hamburg.

Der Aufsichtsrat.

Donnerstag frischen **Schellfisch** auf Eis.
Fr. Kropf.

Saugschweine
gibt ab **H. Scheiding.**

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Impfgeschäft der Stadt Nebra** wird in folgenden Terminen stattfinden:

Erstimpfung: Mittwoch den 4. Mai 1904, nachmittags 4 Uhr
Wiederimpfung: Sonnabend den 7. Mai, nachmittags 4 Uhr.

Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche
a) im Jahre 1903 geboren sind,
b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1903 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.

Die Impfungen finden in der Schule statt.

Die Eltern, Pflegeeltern, Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bezw. Pflegebefohlenen werden hierdurch unter ausdrücklicher Verwarnung vor dem in § 14 Absatz 2 Impfgesetzes angedrohten bis zu 50 Mark oder 3 Tagen Haft aufsteigenden Strafen aufgefordert, mit den Kindern in den anberaumten Terminen zu erscheinen. Aus einem Hause, in welchem Fälle von Masern, Scharlach, Diphterie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartiger Entzündung, zur Impfzeit vorgekommen sind, oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Termine nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermine fernzuhalten.

Nebra, den 13. April 1904.

Der Magistrat.
J. V.: **Hellmuth.**

Eine bekannte sehr renommierte Zigarren-Firma beabsichtigt einem geeigneten Geschäfte beliebiger Branche in Nebra unter sehr günstigen Bedingungen eine Niederlage zu übertragen. Gefl. Offerten erbeten unter **J. K. 403** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Berlin W. 8.**

Wer billig und gut Herren, Burschen u. Knaben -Anzüge,

Frauenkragen, Damen-Jacketts und sämtliche **Neuheiten** in Damen-Kleiderstoffen, sowie alle anderen Waren **vorteilhaft** kaufen will, der überzeuge sich **bevor von Preis und Auswahl** im

Warenhause Hermann Land, Rossleben.

Vergütigung des Eisenbahn-Retour-Billets 3. Klasse aller Stationen ab Laucha.

Sprechtag in Nebra.

In Rechtsangelegenheiten
bin ich **regelmäßig**
Freitags, vorm. 9 bis nachm. 2 Uhr,
im **Gasthofe zur Sorge** in **Nebra**
zu sprechen.

Linke, Rechtsagent,
Roßleben.

Für Wirte und Branntweinkleinhändler!

Die polizeilich vorgeschriebenen
Aushänge der Verordnung
über das Verbot der Abgabe geistiger
Getränke,
à Stück 15 Pfg.,
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Zu Incasso u. Verkauf

wird für **Nebra** und weitere Umgegend ein durchaus zuverlässiger **Mann** bei gutem Verdienst gesucht. Etwas Kaution ist erforderlich. Angebote sind unter **S. 100** in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Viele Kranke

leiden an: Blutarmut, Bleichsucht, Nerven-, Magen- und Verdauungsschwäche, Mattigkeit, Abmagerung, Angstgefühl, Kurzatmigkeit, Herzklopfen, Kopfweh, Rückenschmerzen, Appetitmangel, Blähungen, Sodbrennen, Aufstoßen, Erbrechen 2c. **und siechen oft langsam dahin, ohne den wahren Grund ihrer Leiden zu ahnen und das richtige Heilmittel zu finden.**

Auskunft über ein ganz hervorragendes Heilmittel erteilt auf Grund eigener Erfahrung gern an jedermann kostenlos

Conr. Schmitz II, Godesberg a. Rh.

An alle
Frauen und Mädchen!

Alle Länder durcheilte es wie der elektrische

Funke

als der Erfinder der Grolich'schen Heublumenseife für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privilegium ausgezeichnet wurde und auch mit Recht dem Grolichs Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und Waldkräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung einen fleckenlosen, reinen u. sammtweichen Teint erzielt und denselben bei ständigem Gebrauch vor Fältchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grolichs Heublumenseife gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grolichs Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein. Grolichs Heublumenseife kostet 50 Pf. Bessere Drogenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grolichs Heublumenseife aus Brünn, denn es bestehen Nachahmungen. Zu **Nebra** käuflich bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie, **Robert Barthel,** Kaufmann.

Herzogl. Baugewerkschule
Sr.-Unt. **Holzminden.** Wr.-Unt. 11. April. 31. Oktob.
verbunden mit Maschinenbauschule,
Verpflegungsanst. Dir.: L. Baermann.

Eine Ziege verkauft **Otto Bertholdt.**

Musik-Verein.

Nächsten **Donnerstag**
Abendunterhaltung. **Der Vorstand.**

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040427-19/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 34. | Nebra, Mittwoch, den 27. April 1904. | 17. Jahrgang.

Rakoczy II.

Der „König von Ungarn" hat in einem Handschreiben an Tisza angeregt, die Gebeine Rakoczys II., die seit 169 Jahren in Kleinasien ruhten bei Rodosto am Marmarameere, nach Ungarn zurückzuführen. Rakoczy war zwar ein Rebell gegen Österreich, aber er ist nun nach fast einhundertfiebzig Jahren, begnadigt worden. Also hat auch Ludwig Kossuth Aussicht!

Franz Rakoczy, der Sohn des ersten Rakoczy und der Helene Zrinyi, deren Vater Peter Zrinyi auf dem Schafott in Wiener-Neustadt geendet hatte, war 1676 geboren. Er wurde zuerst von seinem Stiefvater, dem Grafen Tökölv, dann in Wien erzogen, und erhielt im Jahre 1690 durch die Vermittelung seines Schwiegervaters, des Landgrafen von Hessen-Rheinfels, einen Teil seiner Güter wieder. Nach langem Exil zurückgekehrt, wurde er die Seele aller Aufstände, die in jener Zeit gegen das Haus Habsburg in Ungarn veranstaltet worden. Im Jahre 1701 nahm man ihn gefangen, und schon drohte ihm — ebenfalls in Wiener-Neustadt — das Schicksal seines Großvaters, als es seiner Gemahlin gelang, ihm zur Flucht zu verhelfen. Bald mit Polen, bald mit Türken oder Frankreich verbündet, kämpfte er gegen Habsburg weiter, und konnte 1703 die Unabhängigkeit Ungarns proklamieren. Aber bei Trentschin wurde er vom Grafen Heister aufs Haupt geschlagen, mußte flüchten und hat Ungarn nicht wieder gesehen. Da er den 1711 zwischen den Aufständischen, den Kuruzzen, und dem Hofe geschlossenen Frieden von Szathmar nicht anerkannte, wurde er 1715 geächtet, seine Güter wurden eingezogen. Er wanderte unstät umher, immer in Verschwörungen verwickelt, mußte aber 1717 Frankreich verlassen, ging abermals zum Großherrn nach Konstantinopel und starb 1735 zu Rodosto, wohin er nach dem Frieden von Poscharewatz 1718 verwiesen worden war.

Es mag dahingestellt bleiben, ob die breiten Massen des ungarischen Volkes heute noch viel mehr als seinen Namen von ihm wissen. Sicher ist es, daß die Politiker ihn als Nationalhelden feierten und daß namentlich die jeweilig in der Oppositionsgegen das Herrscherhaus befindlichen Parteien ihre Programme mit seinem Namen aufputzten. Der Rakoczy-Marsch blieb der Rebellenmarsch. So war es 1848 und 1849 und noch bei der letzten Obstruktionskampagne pflegten sich die Herren der Unabhängigkeitspartei in romantischen Stunden den Namen „Kuruzzen" beizulegen. Vor etwa 15 Jahren hat Koloman Thaly die Grabstätte in Rodosto aufgefunden, und seitdem wurden alljährlich förmliche Wallfahrten zum Grabe des geächteten Rakoczy veranstaltet. Denn noch über seinem Grabe schwebte die Preßburger Acht vom Jahre 1715.

Sie wird nun wahrscheinlich durch ein Gesetz des Reichstages aufgehoben werden. Das kaiserliche Handschreiben, das Graf Tisza bei seiner jüngsten Anwesenheit in Wien erwirkt hat, spricht davon, daß jene Gegensätze und Mißverständnisse aus der Rakoczy-Zeit nur mehr die Erinnerung an eine längst entschwundene Epoche bilden, daß „das gegenseitige Vertrauen zwischen König und Nation und die friedliche Herrschaft der wieder hergestellten Verfassung zwischen Thron und Nation jene Harmonie geschaffen haben, die die Voraussetzung einer jeden erfolgreichen Harmonie bildet." . . .

Ob man diese Harmonie nach den Vorgängen der letzten Monate einer starken Probe aussetzen darf, ob diese Harmonie sich bei der kommenden Beratung des Wehrgesetzes bewähren wird, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls bezeugt das kaiserliche Handschreiben, daß die Krone geneigt ist, den nationalen Wünschen der Magyaren so weit als möglich entgegenzukommen und ihre nationalen Empfindungen zu berücksichtigen. Die Begnadigung der alten Rebellen soll offenbar die Krönung des von Tisza mit der Obstruktion geschlossenen Friedens bilden — und überdies der Opposition mehr Neigung einflößen, der Erhöhung der Zivilliste zuzustimmen. Daß dieser kluge Schritt in Ungarn einen guten Eindruck gemacht hat, be-

Pferdeeinfuhr für Stückzahlung von Händlern zurückzuweisen. Es sei allerdings richtig, daß Pferde von Händlern gekauft seien, und daß Wochen vor dem Ankauf Händler im Lande umhergeeilt sind; aber die Ankäufe der Händler seien auf eigenes Risiko erfolgt und bedeuteten nichts weiter, als eine Spekulation. Daß diese geglückt, sei nur darauf zurückzuführen, daß die Vorsitzenden der Remontekommissionen nicht die Sicherheit gehabt zu haben glaubten, von den Produzenten noch rechtzeitig die Ankäufe brauchbarer Pferde bewirken zu können. Jedenfalls sei es unwahr, daß den Händlern vorher von stattfindenden Ankäufen Mitteilung gemacht worden sei. Es hätten allerdings große Aufkäufe auf die Märkte stattgefunden, aber es sei so viel minderwertiges Material dabei gewesen, daß die Vorsitzenden der Remontekommissionen glaubten, ohne Händler nicht auskommen zu können.

Es folgt die zweite Beratung des Etats für die Schutzgebiete.

Die Etats für Neu-Guinea, die Karolinen und Marianen werden debattelos bewilligt.

Beim Etat für Samoa bringt

Abg. Eickhoff (frs. Vp.) verschiedene Beschwerden gegen den Gouverneur Dr. Solf vor.

Kolonialdirektor Dr. Stübel: Die Prüfung der uns zugegangenen Beschwerden und Klagen über das Gouvernement des Herrn Solf hat ergeben, daß Solf eine Schuld in dieser Beziehung nicht beigelegt werden kann. In der Eingeborenenangelegenheit hat er zweifellos mit großem Geschick verstanden, Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. Die feste Hand des Gouverneurs den Eingeborenen gegenüber hat er notwendigerweise auch denjenigen Weißen gegenüber betätigen müssen, die absichtlich oder unabsichtlich darauf hingewirkt haben, das gute Einvernehmen mit den Eingeborenen zu zerstören. Dem Arztemangel auf den Inseln ist dadurch abgeholfen, daß noch ein deutscher und ein amerikanischer Arzt zu den vorhandenen beiden hinzugekommen seien.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Stadthagen (soz.) und Arendt (freik.) wird der Rest des Etats für Samoa bewilligt.

Es folgt die Beratung des Etats für Kiautschou. Derselbe wird debattelos in zweiter Lesung bewilligt.

Es folgt die zweite Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes (Kolonialtitel), der ebenfalls ohne Debatte bewilligt wird.

Erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. Bekämpfung der Reblaus.

Abg. Blankenhorn (nat-lib.) begrüßt die Vorlage mit aufrichtiger Freude und äußert vom Standpunkte der badischen Weinproduzenten seine Genugtuung insbesondere mit der Statuierung einer Haftpflicht. Redner stellt den Antrag, die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Trotz der technisch engbegrenzten Natur der vorliegenden Frage und trotz des verhältnismäßig kleinen weinbautreibenden Gebietes Deutschlands handelt es sich doch um einen Gegenstand von eminenter Wichtigkeit; man braucht nur an die ungeheuren Verluste am Nationalvermögen in Frankreich, Österreich-Ungarn und Italien zu denken. Der Staatssekretär erteilt sodann den dringenden Rat, das Gesetz so schnell wie möglich zu verabschieden, damit der Bundesrat noch Ausführungsbestimmungen erlassen kann.

Abg. Gröber (Zentr.): In Württemberg gingen die Ansichten der Weinbergsbesitzer in dieser Frage sehr weit auseinander. Redner wendet sich gegegen, daß in dem Gesetz eine Entschädigungspflicht der

…nuiert werde, und wünscht ferner eine …bigung für durch Kulturverbote ver…ten.

…ntwurf wird an eine Kommission von …en verwiesen.

…e erste und zweite Beratung der drei …and, Österreich-Ungarn, Belgien, …ankreich, Italien, Luxemburg, den …Portugal, Rumänien, Schweden und …abgeschlossenen Abkommen über das …onale Privatrecht auf dem …er Eheschließung, der Ehe…der Vormundschaft über Minder…

…ve (frs. Vgg.) gibt seiner Freude …die Regierung mit diesem inter…bkommen über Fragen des inter…rivatrechts einen bedeutenden Schritt …n hat.

…mmen wird in erster und zweiter Be…ommen.

…olgt die erste Beratung des Gesetz…er die Krankenfürsorge für

…malfeldt (soz.) stellt für die zweite …e in Aussicht, wonach erstens auch die …Krankenfürsorge genießen sollen, die …eit nach der Abmusterung krank wer… sich herausstellt, daß ihre Krankheit …Dienstes ist, und wonach zweitens …chen- und Bedienungspersonal dem …setz unterstellt wird.

…tich (kons.) beantragt, die Vorlage …eine Kommission zu verweisen, sondern …die zweite Beratung vorzunehmen.

…leute recht bald in den Genuß der …Vorlage gelangen.

…tär Posadowsky bittet, die Er…ber, ob die Krankenfürsorge für die …eine andere Grundlage gestellt werden …allgemeine Krankenkassengesetzgebung, nicht mit diesem Gesetze verquicken zu wollen. Dazu werde man später noch Zeit haben.

Damit ist die erste Lesung erledigt und das Haus vertagt sich.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus führte am 23. d. die zweite Beratung des Etats zu Ende, wobei der Titel bezüglich des neu zu erbauenden Residenzschlosses in Posen nach dem zweiten Kommissionsvorschlage angenommen wurde, das die geforderte Summe noch um 200 000 Mk. erhöht. Es folgte dann die dritte Beratung des Gesetzentwurfes über die Bewilligung von Staatsmitteln für Wohnungsbauten, und hierauf schritt das Haus sofort an die dritte Lesung des Etats. Graf Limburg-Stirum (kons.) gab seinem Bedauern Ausdruck, daß preuß. Minister sich im Reichstage verantwortet haben. Finanzminister v. Rheinbaben erklärte, daß die Regierung bestrebt sein werde, bei Abschließung von Handelsverträgen für die Landwirtschaft einen höheren Schutz zu erreichen. Die Abgg. Wiemer und Gyssling (frs. Vp.) protestierten gegen die Bestrebungen, die Bedeutung des Reichstags herabzusetzen.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Während ein Gerücht, nach dem am Jalufluße eine größere japanische Truppenabteilung völlig aufgerieben sein soll, unbestätigt geblieben ist, stießen, wie Alexejew nach Petersburg meldet, russische Freiwillige auf dem linken Jalu-Ufer mit japanischen Vorposten zusammen. Die Russen, die sich zurückziehen mußten, verloren drei Schützen; ein Offizier und 11 Mann wurden schwer verwundet.

* Mit dem Minenlegen hat Rußland kein Glück. Bei der Anlage einer Minensperre durch Dampfschaluppen kamen durch eine vorzeitige Explosion unter dem Hinterteil einer Schaluppe ein Offizier und 20 Mann um.

* Die beiden japanischen Offiziere, die in Verkleidung einen Anschlag auf die mandschurische Eisenbahn versuchten und von den Russen verhaftet wurden, sind zum Tode verurteilt und erschossen worden.

* Über die Möglichkeit einer englischen Vermittelung sind mehrfache Nachrichten verbreitet. Nach einer „Reuter"-Meldung hat in einer Versammlung der japanischen Fortschrittspartei Graf Okuma ebenfalls davon gesprochen.

* * *

Deutschland.

* Der Kaiser hielt am Sonntag auf der „Hohenzollern" Gottesdienst ab und empfing dann den Präfekten von Bari, die Spitzen der Behörden und eine Abordnung der deutschen Kolonie. Die Abreise des Kaisers nach Venedig erfolgte Sonntag abend. Von Venedig aus wird der Kaiser die Rückreise über Schleitstadt nach Karlsruhe antreten, wo ein mehrtägiger Aufenthalt vorgesehen ist.

* Die Reichstags-Diätenfrage spukt abermals in den Blättern. So teilt die ‚D. Tagesztg.' mit, es sei ihr als sehr wahrscheinlich bezeichnet, daß der Bundesrat demnächst, wenn auch vielleicht nicht in den nächsten Wochen, in die Lage kommen werde, sich mit der Frage der Gewährung von Tagegeldern an die Reichstagsabgeordneten zu befassen.

* Im Auftrage des Reichskanzlers wird sich in den nächsten Tagen der Präsident des Reichs-Gesundheitsamtes Dr. Köhler, in Begleitung mehrerer Räte seines Ressorts in das Ruhr-Kohlengebiet begeben. Es sollen u. a. einige Zechen und sodann auch das Institut für Hygiene und Bakteriologie, sowie das Elisabeth-Krankenhaus in Bochum besucht werden. Der Zweck der Reise ist lediglich das Studium der Anordnungen für die Bekämpfung der Wurmkrankheit im Ruhr-Kohlengebiet.

* Über die parlamentarische Behandlung der wasserwirtschaftlichen Vorlage im preußischen Landtage ist eine Einigung unter den Parteien zu erwarten, wenn auch die Fraktionen formell noch nicht schlüssig geworden sind. Die Generaldiskussion wird wohl gespalten werden in eine solche über die Kanalvorlage und eine über die andern wasserwirtschaftlichen Vorlagen; vielleicht findet auch eine Sonderdiskussion über die teilweise außerordentlich schwierigen und weittragenden, den Vorlagen zugrunde liegenden juristischen Fragen statt. Nach den Generaldiskussionen werden dann sämtliche Vorlagen nicht an zwei Kommissionen, sondern nur an eine einzige verwiesen.

t. Für die sozialdemokratische Maifeier, die in diesem Jahre, da der 1. Mai auf einen Sonntag fällt, in größtem Umfange stattfinden dürfte, werden von den Sicherheitsbehörden die weitesten Maßnahmen getroffen. Schon jetzt ist, jedenfalls nach einheitlichem Plane, in vielen Städten den sozialdemokratischen Vereinen ein Umzug in geschlossener Masse untersagt worden, da derartige Kundgebungen eine Demonstration gegen den bestehenden Rechtszustand bedeuteten und deshalb eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung in sich bergen würden. Die Gendarmerie wird am Maitage vollzählig auf dem Plane erscheinen, um nötigenfalls eingreifen zu können. Auch das Militär wird am 1. Mai teilweise auf Ausgang verzichten müssen, da Kossignierungen vorgesehen sind.

Österreich-Ungarn.

* Schneller, als man erwarten konnte, hat der Streik der ungarischen Eisenbahnbeamten sein Ende erreicht. Das Streikkomitee hat die Vorschläge der Regierung bedingungslos angenommen und erklärt, daß die Ausständigen bereit seien, den Dienst unverzüglich aufzunehmen. Der Handelsminister Hieronymi lehnte vorläufig den Empfang einer Abordnung der Streikenden ab. Er erklärte, von einer Amnestie oder einem Zugeständnis in der Gehaltsfrage könne nunmehr keine Rede sein.

* Am Freitag erschien ein königlicher Erlaß, durch den die im Dienste der ungarischen Staatsbahnen stehenden Offiziere und Mannschaften der Reserve und Ersatzreserve der gemeinsamen Armee und der Honvedarmee einberufen und zur Dienstleistung bei den Staatsbahnen eingestellt werden.

Italien.

* Präsident Loubet ist am Sonntag zum Besuch des Königspaares in Rom eingetroffen.

* Zu Loubets Romreise wird der ‚Magd. Ztg.' aus Rom gemeldet: Der Papst ordnete die völlige Sperrung des Vatikans während Loubets Anwesenheit in Rom an, angeblich um alle Kundgebungen zu vermeiden. Während Loubets Aufenthalt wird auch kein Empfang stattfinden.

Rußland.

* Im Petersburger Hotel du Nord ist durch die Höllenmaschine eines Polen eine Explosion hervorgerufen worden. Es war ein Anschlag auf den Zaren geplant, wenn dieser sich zur Begrüßung der Geleiteten von Tschemulpo nach dem Bahnhof begeben würde, der gegenüber dem Hotel belegen ist. Der Mordbube soll, entgegen anderweitigen Meldungen, nicht umgekommen sein, sondern sich bereits am Abend aus dem Hotel entfernt haben.

Asien.

* Die englischen Truppen in Tibet haben schwer durch die Kälte zu leiden. Ein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040427-19/fragment/page=0005